

Trauerakt
des Bayerischen Landtags
und der Bayerischen
Staatsregierung für die
Corona-Verstorbenen



**Bayerischer
Landtag**

Trauerakt
des Bayerischen Landtags
und der Bayerischen
Staatsregierung für die
Corona-Verstorbenen

Am 23. März 2021 gedachten der Bayerische Landtag und die Bayerische Staatsregierung im Maximilianeum in einem gemeinsamen Trauerakt der Corona-Verstorbenen in Bayern. Bis zu diesem Tag hatte alleine Bayern 13.020 Tote zu beklagen. Auf Grund des bestehenden Infektionsgeschehens fand der Trauerakt nur im Kreise der Mitwirkenden statt. Neben Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Ministerpräsident Dr. Markus Söder sprach auch die Vorsitzende des Bayerischen Ethikrats und ehemalige Regionalbischöfin, Susanne Breit-Keßler. Im Zentrum des Trauerakts stand das Totengedenken mit Bildern von Corona-Verstorbenen aus Bayern und persönlichen Botschaften von Hinterbliebenen. Stellvertretend für alle Corona-Toten sollte damit das Leid der Betroffenen sichtbar gemacht und den anonymen Zahlen ein Gesicht gegeben werden. Um der Trauer der Angehörigen Raum zu geben und eine möglichst breite Öffentlichkeit zu erreichen, wurde der Gedenkakt zudem von einer Aktion in den sozialen Medien unter dem Hashtag #einlichtdererinnerung begleitet. Der Trauerakt wurde live im Bayerischen Fernsehen übertragen.

10 Botschaften der Hinterbliebenen

Gedenkworte

- 22 Ilse Aigner, MdL
Präsidentin des Bayerischen Landtags
- 28 Dr. Markus Söder, MdL
Ministerpräsident des Freistaates Bayern
- 38 Susanne Breit-Keßler
Vorsitzende des Bayerischen Ethikrats

56 Totengebete „Dona eis requiem“ Fee Brembeck

60 Programm

64 Impressum



Violine
Julia Fischer





Botschaften der Hinterbliebenen

Ich und meine ganze Familie sind tieftraurig über den Verlust unseres lieben Vaters, der an dieser tückischen Krankheit sterben musste. Wir können es noch immer nicht fassen.

*Gestorben im Pflegeheim St. Willibald ist unsere liebevolle Mutter und Omi.
„Als Christen sind wir nicht immer bewahrt und sicher, aber wir haben eine ewige Gewissheit.“
H. P. Royer*

Danke sagen wir allen Pflegekräften, Ärzten, Politikern und Mitbürgern, die versucht haben, Menschen vor dem Virus zu schützen.

Papa verstarb im Klinikum Freising auf der Intensivstation an Corona.

Wir verloren die besten Eltern, Großeltern und Urgroßeltern! Der doppelte Verlust und der damit verbundene Schmerz vergeht nie! Unvergessen. In Liebe Carola und Angehörige

Mein Mann ist plötzlich und unerwartet aus einem glücklichen, erfüllten Leben gerissen worden. Das Virus Covid-19 mit seiner Unberechenbarkeit und bösen Auswirkung war der einzige Grund dafür. Mit den heutigen Perspektiven und Erfahrungen der Pandemie hätte er eine Chance gehabt. Trauer und Unwirklichkeit begleiten mich jeden Tag. Er bleibt in meinem Herzen. Für immer.

Dass ich in Deinen schwersten Stunden nicht bei Dir sein durfte, macht mich unendlich traurig.

*Lieber Papa,
Mama und wir Kinder mit unseren Familien werden Dich nie vergessen. Du wirst für immer in unseren Herzen weiterleben. Julia, Leonhard und Elisabeth vermissen Dich. Du fehlst so unendlich. Wir lieben Dich.*

*„Und dennoch ist da einer,
der dies Fallen unendlich sanft
in seinen Händen hält.“*

Rainer Maria Rilke

In der Statistik nur eine Zahl, im Leben eine Lücke, die nicht mehr zu schließen ist. Ich wünsche mir, dass wir alle die Situation ernst nehmen und dazu beitragen, dass immer weniger ihre Eltern, Geschwister, Kinder oder Freunde betrauern müssen.

■ Gehofft und dennoch verloren.

Vielen Dank an das Klinikpersonal, das sieben Wochen lang mit unermüdlichem Einsatz versucht hat, das Leben unseres Ehemanns und Vaters zu retten. Wir werden dich nie vergessen!

„Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“

■ Zum Gedenken an meine zuletzt wegen Besuchsverbot im Seniorenheim einsam gewesene und dann im Krankenhaus wieder einsam an oder mit Corona verstorbene Mutter. Mein Mitgefühl gilt auch allen Angehörigen von an oder mit Corona Verstorbenen.

■ Mein Mann war der erste Corona-Tote des Landkreises Freising. Gottseidank habe ich meine Corona-Infektion überstanden.

■ Im Gedenken an unseren herzenguten Vater, großartigen Opa und liebevollen Uropa Reinhold.

■ Die Erinnerung ist ein Fenster, durch das wir dich sehen können, wann immer wir wollen.

■ In ewiger Liebe und Dankbarkeit.

■ Wir werden dich nie vergessen.

Wir vermissen einen liebevollen, humorvollen und geistreichen Mann. Er war Genossenschaftler, Pilzsammler, Protestant und Ostpreuße.

Du fehlst uns sehr. Wir konnten uns leider aufgrund der damaligen Situation nicht verabschieden. In Deinen letzten schweren Stunden konnten wir Dich nicht begleiten. Du lebst in unseren Herzen weiter.

Für unseren Jakl.
Das Schönste, das Du hinterlassen hast, ist das Lächeln in uns, wenn wir an Dich denken.
Oamoi seng mia uns wieda.

Unser Opa Jonny! Wir trauern sehr um unseren tollen Opa, herzenguten Vater und Schwiegervater und lieben Ehemann. Nach fünf Wochen des Hoffens und Bangens verlor er den Kampf am 31.12., einen Tag nach seinem 66. Geburtstag. Wir vermissen dich sehr! Aber wir wissen, dass du immer bei uns bist!

Ein Vater geht ohne viel Worte und hinterlässt eine Leere, die in Worten keiner auszudrücken vermag.

Sterben ist schlimm, allein sterben zu müssen ist furchtbar. Leider konnten wir unsere Mutter auf ihrem letzten Weg nicht begleiten. Das ist für uns sehr schwer.

Deine Familie wird dich immer in Erinnerung behalten.

Mein Mann Helmar befand sich zu dieser Zeit im Pflegeheim St. Nikolaus in Würzburg. Am 9.3.2020 wurde er positiv auf das Coronavirus getestet. Bei meinen täglichen Besuchen habe ich mich auch mit dem Virus angesteckt. Das Pflegeheim wurde unter Quarantäne gestellt. Besuchsverbot.

Wir konnten uns nicht von meinem Vater verabschieden. Das ist auch heute noch schwer zu ertragen.



Gedenkworte



Bayerischer Landtag

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Frau Breit-Keßler,
sehr geehrte Herren Vizepräsidenten,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

13.020 Menschen in Bayern sind bis zum heutigen Tage an und mit COVID-19 verstorben. Wir schauen auf unser Land und stellen fest: 13.020 Menschen sind aus dem Leben gerissen. Aus ihren Familien. Aus ihren Freundeskreisen. Aus unserer Mitte. 13.020 Menschen – das ist eine unvorstellbare Zahl. Sie sind nicht mehr da. Sie kommen nicht mehr zurück. Sie fehlen.

Ziemlich genau vor einem Jahr, am 11. März, haben die Vereinten Nationen die Pandemielage ausgerufen: die weltweite Bedrohung durch das Corona-Virus. Nur einen Tag später starb in Bayern der erste Patient. Es folgte ein Jahr mit so schwerwiegenden Verlusten und Folgen. Unser Ministerpräsident Dr. Markus Söder und ich waren uns einig, dass es wichtig ist, heute der Verstorbenen zu gedenken: ein öffentliches Zeichen zu setzen. Wir wollen das Unvorstellbare sichtbar machen. Denn hinter den bloßen Zahlen stehen bewegende Schicksale: jedes für sich. Wir wenden uns ihnen zu: Ihr Tod, ihr Leiden, aber auch ihr Leben stehen hier im Mittelpunkt. Mit der klaren Botschaft: Wir werden sie nicht vergessen. Der Bayerische Landtag, die Bayerische Staatsregierung, die Vorsitzende des Bayerischen Ethikrats, Frau Breit-Keßler, wir alle gemeinsam, gedenken der Menschen im Freistaat,

die durch das Corona-Virus unwiederbringliche Opfer bringen mussten.

So wie Helmar Fügert. Helmar Fügert war 80 Jahre alt. Der ehemalige Studiendirektor eines Gymnasiums lebte in Würzburg. Als die Pflege zu Hause nicht mehr bewältigt werden konnte, fand er Aufnahme im Pflegeheim St. Nikolaus. Seine Frau Christa war fast immer um ihn herum, kümmerte sich rührend um ihren Mann. Doch dann griff das Virus um sich, verheerend. Helmar Fügert erholte sich gerade von einer Operation, als er sich infizierte. Auch seine Frau steckte sich an. Von nun an war sie in doppelter Sorge. Das Heim stand unter Quarantäne. Besuche waren untersagt. Helmar Fügert starb am 28. März 2020. Seine Frau Christa konnte nicht von ihm Abschied nehmen. Aber: Sie hat überlebt. Und heute nimmt sie an einer medizinischen Studie in der Uni-Klinik teil. Damit wir in Zukunft Schicksale, wie das Ehepaar Fügert sie erleiden musste, abwenden können. Was für eine Ermutigung!

Auch der Mangstl Sepp zählt zu den Corona-Opfern. Ich kannte und schätzte ihn. Er war 54 Jahre alt, Beamter im Landratsamt Rosenheim, Leiter der Führerscheinstelle. Neben dem Beruf war Musik sein Leben. Als Musikmeister der Blaskapelle Höhenrain, einem Ortsteil meiner Heimatgemeinde. Und als stellvertretender Dirigent bei der Dreder Musi. Die Bühne war seine: Er konnte Tausende im Festzelt begeistern. Und im persönlichen Kontakt, ob im Kirchenchor oder Trachtenverein, war er offen, freundlich und stets bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Er hat Können mit Engagement zusammengebracht: über Jahrzehnte hinweg. Sepp Mangstl stand mitten im Leben. Wo er sich mit dem Corona-Virus infiziert hatte, weiß niemand. Er hatte massive Atem-Beschwerden, ging zum Arzt. Zwischen dem positiven Corona-Test und seinem Tod lag nur ein Tag. Er starb am 20. März des vergangenen Jahres. Die Familie konnte Sepp Mangstl auf diesem schweren Weg nicht begleiten. Keine drei Wochen später verstarb sein Vater: ebenfalls an Corona.

Zusätzlich bitter war die Leugnung derer, die Ideologie über Wahrheit stellten und den Tod von Sepp Mangstl für ihre Zwecke missbrauchten – bis heute. Die Familie hat es über Ecken erfahren: Da wurden ihm Vorerkrankungen angedichtet. Da wurde ein falsches Bild von seinem Lebenswandel gezeichnet. Ohne Möglichkeit zur Richtigstellung. In den Ohren der Angehörigen muss Sepp Mangstl zweimal gestorben sein. Corona leugnen, Corona verharmlosen – das ist brandgefährlich. Und es verhöhnt die Opfer in unerträglicher Weise! Meine Damen und Herren, ob mitten im Leben oder am Lebensabend: Corona hat das leise Sterben in unseren Alltag gebracht. Ich frage: Wie kann man angesichts solchen Leids das Corona-Virus verharmlosen?

Zugleich will ich auch sagen: An Corona zu sterben und Sterbende nicht begleiten zu können, sich nicht verabschieden zu können, ist eine Tragödie. Und wir müssen uns eingestehen: Jeder einzelne Tote ist auch eine schmerzliche politische Niederlage.

Ich teile die Trauer. Ich verstehe die Verzweiflung. Der Wut will ich ein Stück weit entgegentreten. Und ich will um Verständnis bitten. Die Politik stand und steht in dieser Krise historischen Ausmaßes oft vor Dilemma-Entscheidungen. Und ja: Es sind auch Fehler gemacht worden. Zudem beschämt es mich, dass ich es an dem Tag, der den Verstorbenen und ihren Familien gewidmet ist, so klar sagen muss – aber es muss gesagt werden: Wenn die Menschen in Not sind und einzelne Politiker an nichts Anderes denken als an ihren eigenen Vorteil und in die eigene Tasche wirtschaften, dann ist das: wirklich abscheulich. Die Wahrheit ist: Wir, wir sind nicht so. Und wir dürfen es auch nicht sein. Demokratie braucht Glaubwürdigkeit. Braucht Integrität. Demokratie braucht Vertrauen – gerade in einer Krise, in der so viele Menschen Opfer bringen.

Meine Damen und Herren, Demut ist angezeigt angesichts der schweren Schicksale. Zugleich haben wir den Hebel in der Hand, um auf Zuversicht zu stellen: Testen, Impfen – jedes geschützte Leben ist eine gute Nachricht. Deshalb müssen wir Tempo machen! Meine Damen und Herren, wir müssen nach vorne schauen. Aber die Verstorbenen lassen wir nicht zurück. Wir behalten die Verstorbenen bei uns. Führen sie uns vor Augen. Sind mit unseren Gedanken bei ihnen. Voller Würde. In Anerkennung ihrer Lebensleistungen. Und in Mitgefühl mit ihren Liebsten.



Bayerischer Landtag

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,
liebe Vizepräsidenten,
liebe Frau Breit-Keßler,

wir sind heute zusammengekommen, um gemeinsam innezuhalten. Der Film und die Kerzen, die wir sehen, sind Symbole für mehr als nur Zahlen. Sie stehen für unzählige Schicksale. Heute ist nicht die erste Gedenkfeier für die Verstorbenen der Pandemie. Als Präsident Joe Biden im Februar beim Gedenktakt für die über 500.000 Corona-Toten in den USA sprach, erzählte er von einem kleinen Zettel, den ihm seine Leute jeden Morgen zustecken. Darauf sind vermerkt: die Zahl der Neuinfektionen und die Zahl der Todesopfer. Ich kenne so etwas seit über einem Jahr. Bei mir ist es kein Zettel, sondern der Blick aufs Smartphone jeden Morgen nach dem Aufwachen – manchmal schon um 7.00 Uhr, manchmal um 8.00 Uhr oder 8.15 Uhr. Seit dem Frühjahr letzten Jahres war klar: Das ist der schlimmste Moment des Tages: Wie viele Neuinfektionen, wie viele Todesfälle? Das hat sich bei mir eingepreßt, das hat sich auch nicht geändert.

Wir haben gerade im Film gesehen, wie sich die Zahlen über das Jahr verändert haben. Ganz weg war Corona auch im Sommer nicht und im Herbst kam es mit aller Macht zurück. Weltweit sind mittlerweile fast drei Millionen Menschen im Zuge von Corona gestorben – über 70.000 in Deutschland und über 13.000 bei uns in Bayern. Die

dunkelsten Stunden des Jahres waren auch die dunkelsten Stunden der Pandemie. Mitte Januar starb in Deutschland alle anderthalb Minuten ein Mensch an oder mit Corona. Alle anderthalb Minuten. In Bayern war es beim Höchststand, einige Tage zuvor, ein Corona-Toter alle zehn Minuten. Aktuell stirbt bei uns in Bayern ein Mensch pro Stunde an oder mit Corona. Wenn man dann hört, dass es manche politischen Kräfte gibt, die dies leugnen oder ignorieren, ist das nicht nur ein Ignorieren einer politischen Debatte, sondern das Ignorieren von Schicksalen. Das ist aus meiner Sicht abscheulich.

In diesem Jahr, in dem so viele Menschen gestorben sind, ist es uns aber auch gelungen, viele Leben zu retten. Allein seit der zweiten Welle mit ihrem Höhepunkt im Dezember – so hat unser Landesamt für Gesundheit geschätzt – haben wir mit den Maßnahmen, die wir im Landtag gemeinsam beschlossen haben, mehr als 1.000 Menschen das Leben gerettet. Und im gesamten vergangenen Jahr hätten, bei einem Ignorieren, wie es manche gerne gewollt hätten, und gar Leugnen, wie es manche Staaten in der Welt getan haben, in Deutschland geschätzt bis zu 100.000 Menschen mehr sterben können – allein an Corona. Das ist die bittere Wahrheit dieser Pandemie. Allerdings, und das hat Frau Landtagspräsidentin schön ausgeführt, sind es nicht nur Namen oder Zahlen. Es sind Schicksale. Jede Verstorbene, jeder Verstorbene hinterlässt eine Lücke. Ich ärgere mich, wenn es dann manchmal heißt, es seien doch die über 80-Jährigen gewesen. Oder

wenn dann Sprüche kommen wie: „Naja, sterben muss irgendwann jeder einmal.“ Natürlich gehört der Tod zum Leben. Aber wenn man die Diskussion so führt, wenn man den Schutz des Lebens relativiert, dann verlässt man die Grundlagen des Zusammenlebens unserer Gesellschaft. Ich möchte in keinem Land leben, in dem der Schutz des Lebens relativiert wird. Das ist weder mit meiner noch mit der ethischen Haltung der Mehrheit der Menschen in Bayern vereinbar. Der Schutz des Lebens ist die höchste Maxime – und jedes Leben ist mehr als rettenswert. Ganz ehrlich: Wenn wir einmal später ein bestimmtes Alter erreichen, würden wir dann nicht auch sagen, dass jede Woche, jeder Tag, jede zusätzliche Stunde schön wäre? Noch ein Weihnachten, noch ein Ostern, noch gemeinsame Zeit mit der Familie, mit Freunden und Bekannten zu verbringen – das ist meiner Meinung nach von unschätzbarem Wert.

Frau Landtagspräsidentin hat es gerade schon gesagt: Es gibt so viele Schicksale, die exemplarisch für die Pandemie stehen. Auch ich möchte einige nennen: Thomas H. beispielsweise, 54 Jahre alt. Im März 2020 einer der ersten Corona-Toten in Deutschland. Seine Angehörigen schreiben: „Eigentlich war er ein Mann wie ein Baum. Den konnte so schnell nichts umwerfen.“ Acht Tage nach seiner Rückkehr aus Ischgl stirbt er an multiplem Organversagen. Oder die Brüder Max und Josef Z., beide zwar über 80, aber rüstig und gesund: „Sie waren wie beste Freunde, halfen mit im Betrieb, freuten sich, wenn die Familie zusammenkam.“ Oder Astrid D., 46 Jahre

alt: „Sie liebte es, im Regen zu spazieren.“ Oder Ahmet D., 14 Jahre: „Trotz seiner schweren Vorerkrankung“, so schreiben seine Angehörigen, „war er voller Lebensfreude und voller Lebenslust.“ All diese Worte beschreiben die Schicksale. Seit einem Jahr geht das so, mal mehr, mal weniger, aber immer wieder, es hört nicht auf. Das muss uns vor Augen führen: Corona ist potenziell tödlich. Die aktuelle Mutation, die jetzt durch unser Land rollt, ist wie eine neue Pandemie: eine Pandemie, die gefährlicher ist als die bisherige. Sie ist gefährlicher und aggressiver und deswegen hilft es auch nicht, zu jammern, zu ignorieren. Oder aus lauter Übermüdung oder Stress zu sagen, dass man das Thema weghaben will. Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, worum es geht.

Und deswegen: Kämpfen wir und trauern wir gemeinsam. Wir kämpfen gegen die Pandemie. Wir versuchen, jedes Leben zu retten und zu schützen, aber wir trauern auch ganz bewusst um jedes einzelne Opfer der Pandemie. So oft höre ich in Debatten oder auch Einzelgesprächen: „Wir oder der oder ich, wir sind das eigentliche Opfer der Pandemie.“ Sicher: Viele sind betroffen und beschwert, Existenzen sind herausgefordert. Und es ist unglaublich nervig, die Einschränkungen wegen Corona zu erleben, natürlich. Wir alle würden gerne wieder etwas anderes tun, zum Beispiel reisen, uns mit Freunden treffen, Essen gehen, draußen sein, zusammen Sport treiben, Kultur genießen, all das. Aber die Wahrheit ist: Die eigentlichen Opfer der Pandemie sind

diejenigen, an die wir heute denken. Sie haben keine Gelegenheit mehr, etwas nachzuholen, aufzuholen. Und deswegen ist dieser gemeinsame Gedenkakt, liebe Frau Landtagspräsidentin, so wichtig, gerade in diesen Zeiten.

Er ist Gedenken und Motivation für die Zukunft. Es ist wichtig, dass wir für die Verstorbenen eine Kerze anzünden, dass wir zeigen: Sie sind nicht vergessen. Sie sind nicht nur Statistik, sondern sie sind in unseren Herzen und in unserem Bewusstsein. Übrigens: Es sind auch Menschen aus Einsamkeit gestorben. Auch das gehört zur Wahrheit der Pandemie. Corona hat auch Opfer gefordert, die selbst gar nicht von Corona unmittelbar betroffen waren. Auch das ist etwas, was weh tut und was wir uns alle bewusst machen sollten. Wir alle wissen: Ein solcher Akt kann den Schmerz des Verlusts nicht nehmen, das ist klar. Ein solcher Gedenkakt bringt auch niemanden wieder zurück. Aber eine Gedenkfeier ist nicht nur für die Verstorbenen, sondern auch für die Hinterbliebenen da. Sie sollen spüren, dass wir ihren Schmerz teilen, dass ihre Sorgen auch unsere sind und dass wir mit ihnen trauern. Deswegen danke ich auch allen, die jetzt diesen Gedenkakt verfolgen, auch wenn er unter den gegenwärtigen Pandemiebedingungen anders stattfindet, als wir uns das gewünscht hätten.

Natürlich können wir heute nur unser Beileid aussprechen. Wir versuchen, den Schmerz zu erahnen, aber richtig erfassen können wir ihn nicht. Aber wir möchten zeigen, dass

uns der Gedenkakt ein wirkliches Anliegen ist – und auch eine Mahnung, gemeinsam in der Zukunft weiter wachsam zu sein. Ich bin niemandem böse, wenn er keine Lust mehr hat. Ich bin auch niemandem böse, der all die Maßnahmen kritisiert oder sie hinterfragt. Auch hier im Parlament werden wir spätestens morgen wieder leidenschaftlich streiten. Die meisten, die hier diskutieren, stellen dabei nicht das Grundprinzip in Frage, die Gefährlichkeit der Herausforderung – manche dagegen tun leider auch das. Für uns, die wir hier diskutieren, gilt: Wir versuchen immer, den richtigen Weg zu finden. Es gibt auch für Corona keine Hundertprozent-Lösung. Am Ende ist es immer eine Abwägung. Wir leben zum Glück in einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat. Viele Güter müssen wir immer wieder gegeneinander abwägen.

Wir versuchen, in diesen Zeiten nicht den einen, aber vielleicht den bestmöglichen Weg miteinander zu gehen. In diesen Stunden jedenfalls wollen wir zeigen, dass wir nicht nur über Verordnungen streiten oder Inzidenzzahlen, nicht nur über mögliche Öffnungsschritte. Dass es nicht nur um wirtschaftliche Interessen geht, sondern auch um Trost, um Sorge, für manche vielleicht auch um Religion. Wir sind ein weltanschaulich neutraler Staat, aber ich bekenne mich als engagierter Christ. Meine Religion, aber auch andere Religionen, geben uns Kraft in diesen Stunden, sie geben uns Hoffnung. Vielleicht auch Hoffnung auf ein Wiedersehen, ein Gefühl des Miteinanders, der Verbundenheit. Eine ältere

Dame, deren Ehemann gestorben war, sagte mir einmal: „Mein Mann fehlt mir eigentlich überall, aber gerade dort, wo er mir am meisten fehlt, spüre ich ihn ganz besonders nah bei mir.“ So kann Fehlen auch ein gemeinsames Fühlen sein. Ein Jahr ist es jetzt her, seit wir gemerkt haben, wie sich die Situation in Italien dramatisch veränderte. Beim jüngsten Gedenkakt in Italien sagte Mario Draghi: „Das ist ein Tag voller Trauer, aber auch ein Tag voller Hoffnung.“ Ich glaube, beides gehört zusammen – Trauer und Hoffnung. Die Kerze des heutigen Tages ist dafür ein Symbol: Licht, Wärme und Hoffnung. Sie leuchtet uns den Weg.

Für uns alle ist der heutige Tag ein Tag von Solidarität und Gemeinsamkeit, Freundschaft und Hilfsbereitschaft. Letztlich auch ein Tag, an dem es darauf ankommt, nicht die kleinen Unterschiede zu sehen, sondern die gemeinsame Verantwortung zu definieren. Und auch an eines zu erinnern: Wir sind alle sterblich. Corona macht weder vor Ämtern noch vor Hierarchien oder persönlichen Überzeugungen halt. Corona-Leugner können genauso an Corona erkranken wie diejenigen, die sich unglaublich bemüht haben, Rücksicht auf ihre Mitmenschen zu nehmen. Ich kann vor allem eines sagen: Mich haben in diesem Jahr so viele Menschen mit ihrem Engagement bewegt und überzeugt. Und der eine oder andere hat mich auch enttäuscht, von dem ich mir mehr an Mitgefühl und Solidarität erwartet hätte. Trotzdem: Die Mehrzahl der Menschen in unserem Land hat toll mitgemacht, die Mehrzahl der Menschen fühlt mit – und die

Mehrheit ist übrigens auch bereit, für den Schutz weniger selbst viel an Einschränkungen in Kauf zu nehmen. Auch das ist ein wichtiges Signal an einem Tag wie heute. Wir gedenken der Opfer. Wenn Sie wollen, ich jedenfalls tue es, beten wir für sie. Wir erinnern uns an sie und werden sie auf gar keinen Fall vergessen.



Bayerischer Landtag

Verehrte Trauernde!

Jeder Tag, den unsere Toten nicht mehr erleben konnten, ist ein Verlust. Denn ein einziger Tag hat unendlichen Wert. Zum bisherigen Leben hinzugefügt kann er durch Gespräche, ein gutes Wort, eines der Vergebung, alles ändern, kann Vergangenheit in einem anderen Licht erscheinen lassen und Zukunft neu möglich machen. Jedes Menschenleben ist einmalig. Jeder junge Mensch ein Versprechen, eine Verheißung. Jeder alte Mensch ein Geschenk an uns – mit seiner, ihrer Geschichte. Er, sie hat etwas zu erzählen, kann zum Lebens- und Erfahrungswissen beitragen – kann lehren, andere Perspektiven einzunehmen, geduldig zu sein.

Für unseren Geisteszustand als Einzelne und den Zustand unserer Gesellschaft ist es notwendig, zu trauern. Natürlich muss man differenzieren zwischen einer öffentlichen Veranstaltung und dem Prozess, den ein Mensch zu durchschreiten hat, um seinen Schmerz zu verarbeiten. Trauerarbeit ist sehr individuell. In ihr wäre es fatal, Schritte auf dem Weg zu neuem Leben auszulassen, Phasen der Trauer zu umgehen, um sich Konfrontation zu ersparen. Schauen wir hin. Spüren wir Entsetzen über das, was geschehen ist, noch geschieht: Menschen ringen um Atem, bekommen keine Luft mehr, sie ersticken. Ihre inneren Organe versagen.

Menschen, die wenige Tage zuvor noch vital und fröhlich lebten. Es ist nicht zu fassen, scheint unreal. Und doch müssen wir die Realität des Verlustes akzeptieren, den Trauer-

schmerz erfahren. Uns an eine Welt anpassen, in der die Verstorbenen fehlen. Die Liebe bleibt, wandelt sich, darf irgendwann Raum lassen für andere Beziehungen. Bevor wir das können, gibt es viel zu tun und zu erfahren. Wut über die Ohnmacht gegenüber dem Tod. Zorn darüber, dass Menschen einsam gestorben sind. Zorn ist Teil der Trauerarbeit, der Zorn darüber, dass wir, ohne es jemals zu wollen, aneinander schuldig geworden sind.

Wir als Gesellschaft können nicht fassen, was uns geschieht. Auch nicht, wen und was wir verloren haben. Stille auf so vielen Ebenen. Verlust von Leben. Von menschlichem Leben. Aber schon auch von Lebens- und Existenzmöglichkeiten, die auf einmal dahin waren und sind. Trauer auch darüber. Ethik ist nicht überhebliche Moral, sondern das Wissen um die Dilemmata, in denen wir stecken, die sorgsame Analyse dessen, warum wir wie gehandelt haben, was wir wollten, was wir gut gemacht haben und woran wir gescheitert sind. Was haben andere, was habe ich falsch gedacht und gemacht? Welches ist mein Beitrag zu Leiden, Sterben und Tod?

Viele Menschen gingen für immer ohne klärende Aussprachen, ohne zärtliche Gesten, ohne Abschiedsworte. Ohne die Stimme, die ihnen sagte: Ich liebe dich, ich bin bei dir. Auf andere Weise, da bin ich gewiss, werden sie es dennoch gewusst haben, die Sterbenden, dass ihre Liebsten da sind. Mit ihren Gedanken, Gefühlen, Gebeten. Und als Christin vertraue ich innig darauf, dass Gott die Sterbenden für immer und ewig in seine Arme geschlossen hat. Aber diejenigen, die nach so einem

Tod trauern, leben oft mit dem Gefühl weiter, ihre Angehörigen im Stich gelassen zu haben – obwohl sie dafür gekämpft haben, zu ihnen gelangen zu dürfen. Ich empfinde tiefen Schmerz über eigene Ohnmacht, eigenes Scheitern. Es treibt mich furchtbar um, dass Männer und Frauen einsam gestorben sind. Andere, medizinisches und pflegendes Personal, selbst fast zu Tode erschöpft, haben den Scheidenden einen letzten Liebesdienst erwiesen. Wir sind dankbar für diese Güte und Barmherzigkeit. Manche haben sich selbst infiziert, sind krank geworden. Starben. Für mich sind die, die unsere Sterbenden noch getröstet haben, Engel am Totenbett. Ich weiß aber auch, mit welchen Bildern in der Seele diese Engel jetzt vor allem in der Nacht leben müssen. Sie brauchen uns.

Der Toten zu gedenken bedeutet, die Lebenden zu sehen und ihre Traumata wahrzunehmen, sie gemeinsam zu bearbeiten. Es wird individuelle und gemeinsame Gespräche aller Beteiligten geben müssen. Gespräche, in denen Klage laut werden darf. Sie soll gehört werden – genauso wie die Einsicht, nicht von vornherein alles gewusst und richtig gemacht zu haben. Es wird eine große Aufgabe sein, sich einander anzuvertrauen, aufeinander zu hören – und dabei nicht unterzugehen in einem Meer von Schuldzuweisungen oder der Verleugnung von Verantwortung. Ein einsamer Tod kann nicht anders nachgeholt, verlassene Trauerfeiern nicht neugestaltet werden.

Aber beim Namen zu nennen, was trostlos, was vielleicht falsch war, es ehrlich zu sagen, das kann den Weg ebnen.

In eine Zukunft, in der unsere Gesellschaft sich ihrer Verletzlichkeit noch mehr bewusst wird. Nichts darf verdrängt werden. Es geht um das ganze Dasein. Artikulierter Schmerz ist Zeichen von Leben. Klage, die laut wird, verhindert, dass wir vom Leiden zerstört oder von Gleichgültigkeit aufgesogen werden. Damit Gemeinschaftsgefühl, Hilfsbereitschaft und Solidarität sich weiterentwickeln und bleiben, braucht es die Fähigkeit zu trauern. Wir erkennen in unserer Trauer, dass wir Aufgaben angehen und Probleme lösen müssen – auch durch Gesetze.

Die Bilder der Toten sind es, die uns innehalten lassen. Sie erinnern uns an alle, die wir verloren haben. Sie stellen die Frage nach unserem Selbstbewusstsein – individuell und gemeinsam. Indem wir uns Namen und Bilder der Verstorbenen ins Gedächtnis rufen, werden wir zugleich konfrontiert mit uns. Wahrhaftige, ehrliche Erinnerung ist die Quelle unseres Selbstbewusstseins. Die Pandemie hält uns den Spiegel vor. In ihm entdecken wir das eigene Gesicht. Und durch diesen Spiegel wird uns bewusst, wo wir hinschauen oder wegsehen, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten und was uns ausmacht. Die Pandemie lässt uns sehen, wie wir uns selbst verstehen.

Der Gedenkakt heute ist Ausdruck der Ehrerbietung. Deshalb ist er Anlass, klar beim Namen zu nennen, was uns trägt und verbindet. Diese Klarheit sind wir denen schuldig, deren Verlust wir beklagen. Wir sind sie unserer Zukunftsfähigkeit schuldig. Denn wir wissen: Die Pandemie, die nicht zu Ende

ist, wird weder die einzige noch die letzte globale Gefährdung sein, die uns herausfordert. Wir müssen uns zurechtfinden in einer veränderten Realität – unsere Welt wird nicht mehr sein wie vorher. Schon weil die vielen Menschen fehlen, weil jeder, jede einzelne von ihnen fehlt.

Unverzichtbar für unser Selbstbewusstsein als Einzelne, als demokratisches Gemeinwesen ist zuerst, dass wir für die Kostbarkeit jedes Lebens einstehen. Dafür braucht es jene Herzensbildung, von der unsere Bayerische Verfassung spricht. Herzensbildung: Wir lassen uns anrühren vom Schicksal aller Menschen, deren Würde und Leben bedroht sind. Herzensbildung: Wir schauen hinter Fassaden, hinter abstrakte Zahlen, hinter Prinzipien und Programme. Wir, die wir heute trauern, haben bislang überlebt. Wir als freiheitlich-demokratisches Gemeinwesen haben bislang auch überlebt. Das ist alles andere als selbstverständlich.

Es ist Grund zu Dankbarkeit und für Demut. Aber wir sollten bedenken, dass wir alle sterben müssen, auf dass wir klug werden. Klug und sensibel für Menschen, die an Leib und Seele leiden. Denn die gibt es allezeit unter uns – und sie sollen leben! Meine, unsere Klage, unser Schmerz und unsere Trauer bricht sich deswegen Bahn, weil wir auf Zukunft bauen und auf sie vertrauen. Deshalb: Wie wir mit den Kleinen, den Zarten und Schwachen, den Hilfsbedürftigen, Alten und Kranken umgehen, mit denen, die sich sorgen und pflegen, mit denen, denen es das Herz vor Kummer zerreißt – daran entscheidet sich, ob wir wahrhaft menschlich sind.

Entzünden eines
Lichtes der Erinnerung





Ilse Aigner
Präsidentin des Bayerischen Landtags



Dr. Markus Söder
Ministerpräsident des Freistaates Bayern



Susanne Breit Keßler
Vorsitzende des Bayerischen Ethikrats



Karl Freller
I. Vizepräsident des Bayerischen Landtags (CSU)



Thomas Gehring
II. Vizepräsident des Bayerischen Landtags (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)



Alexander Hold
III. Vizepräsident des Bayerischen Landtags (FREIE WÄHLER)



Markus Rinderspacher
V. Vizepräsident des Bayerischen Landtags (SPD)



Dr. Wolfgang Heubisch
VI. Vizepräsident des Bayerischen Landtags (FDP)



Bayerischer Landtag

Totengebet
Fee Brembeck, Poetin

Dona eis requiem!

13.000, über 13.000 Namen,
dazu darüber noch weit hinaus Narben,
da wo sie jetzt fehlen,
uns entrissen worden sind,
wo Tränen, manchmal Schweigen,
Gebete, Gesang und Geigen
von ihnen erzählen
in dem unaushaltbaren Wissen,
dass sie gestorben sind.

Dona eis requiem!

Über 13.000 mal
ein Name, eine Zahl,
ein entzündetes Licht,
ein Schwarz-Weiß-Foto von einem Gesicht,
aber vor allem ein Mensch.
Ein Mensch, den du vielleicht gekannt hast.
Ein Mensch vielleicht wie ein Geschenk, den der Himmel
dir gesandt hat.

Ein Mensch, der vielleicht alleine gehen musste,
einer, den niemand kannte, von dem niemand wusste.
Ein Mensch, der vielleicht für den Abschied bereit war.
Ein Mensch, der alles, aber noch lang nicht so weit war.
Ein Mensch, der geliebt hat und geliebt worden ist,
einer, den man nicht heute, noch morgen,
noch in einem ganzen Leben vergisst.
Ein Mensch, der doch gerade noch neben uns war,
greifbar, voller Leben, uns nah.
Ein echter Mensch, der Spuren hinterlassen
hat, die man in ein Gedicht nicht fassen
kann.

Noch weniger in eine Zahl,
über 13.000 mal
klingen Herzen noch immer
vom Lied des Erinnerns,
steht jemand regungslos am Grab,
schließt jemand weinend einen Sarg,
kann es jemand nicht fassen,
beginnt jemand, zu hassen.
Dona eis requiem!

Für über 13.000 Menschen in Bayern,
für über 75.000 deutschlandweit,
für mehr als 2 Millionen Tote auf der Welt,
für jeden Menschen, jede Geschichte,
die zu dieser Zahl zählt.
Für alle, die der Pandemie zum Opfer fielen,
für alle, die gestorben sind und für die Vielen,
die jetzt trauern müssen,
denen nur bleibt, schmerzhaft genau zu vermissen,
wer jetzt fehlt in ihrer Welt, in ihrem System,
schenk ihnen Frieden,
dona eis requiem!
Für all die Menschen, die Lichter, all die Namen:

Dona eis requiem, Amen.

Programm

Animation „Licht der Erinnerung“

J.S. Bach, Andante aus der Sonate für Violine Solo, No. 2 in a-moll, BWV 1003

Gedenkworte

Landtagspräsidentin Ilse Aigner, MdL

Gedenkworte

Ministerpräsident Dr. Markus Söder, MdL

Gedenkworte

Susanne Breit-Keßler, Vorsitzende des Bayerischen Ethikrats

14:30 Uhr Schweigeminute zu Ehren der Corona-Verstorbenen

Totengedenken „Den Corona-Verstorbenen in Bayern ein Gesicht geben“

Eugene Ysa e, „La Malinconia“ aus der zweiten Solosonate Op. 27

Gemeinsames Entzünden eines Lichts der Erinnerung

J.S. Bach, Loure aus der Partita E-Dur, BWV 1006

Totengebete „Dona eis requiem“, Fee Brembeck

Violine Julia Fischer





Herausgeber
Bayerischer Landtag
Landtagsamt
Stabsstelle K2 Öffentlichkeitsarbeit
Maximilianeum
Max-Planck-Straße 1
81675 München
Telefon +49 89 4126-0
www.bayern.landtag.de

Fotos:
Bildarchiv des
Bayerischen Landtags
Fotograf Rolf Poss,
Siegsdorf
(soweit nicht anders
vermerkt)
Titelbild, Seiten 4 und 5:
Panda Pictures GmbH
Gestaltung:
Büro für Gestaltung
Wangler & Abele,
München
Druck:
reha integrations gmbh,
Saarbrücken

